



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**Rede**  
**der Bundesministerin für Bildung und Forschung,**  
**Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,**

**anlässlich**  
**der Eröffnung des Deutschen Wissenschafts- und**  
**Innovationshauses**

**am 19. Februar 2010**  
**in New York**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

## Anrede

Deutschland ist – das sagen wir selbstbewusst – eine gute Adresse für Wissenschaft und Forschung. Seit heute können wir hinzufügen: Deutsche Wissenschaft hat auch eine gute Adresse – in New York, fast direkt am East River in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Vereinten Nationen. Viele Standorte in den USA sind denkbar, an denen sich die deutsche Wissenschaft in einem gemeinsamen Haus präsentieren könnte. Kaum einer ist jedoch so prominent, so symbolträchtig und so im Zentrum einer dynamischen Stadt mit einer hohen Dichte von weltweit renommierten Universitäten und Forschungseinrichtungen wie diese Adresse in Manhattan. Deshalb freue ich mich sehr, heute hier in New York das Deutsche Wissenschafts- und Innovationshaus mit Ihnen eröffnen zu dürfen.

Wer heute an die Quellen künftigen Wohlstands denkt, muss an Dynamik im Blick auf seine Wissenschaftssysteme und den Forschungs- und Innovationsstandort denken. Davon sind wir in Deutschland fest überzeugt. Es ist Zeit für Neues. Es ist Zeit für eine neue Dynamik, die wir in den vergangenen Jahren in Deutschland mit einer Reihe von Maßnahmen auf den Weg gebracht haben: Exzellenzinitiative, Hightech-Strategie, deutlich mehr Investitionen in Bildung und Forschung und – vielleicht der wichtigste Motor überhaupt für Veränderung – die gemeinsame Arbeit der Wissenschaft und der Wissenschaftspolitik an einer Mentalität in unserer Gesellschaft, die darum weiß, dass nirgendwo Weiterentwicklung und Engagement so bedeutsam sind, wie in Bildung, Wissenschaft und Forschung.

Wenn wir über künftigen Wohlstand sprechen, dann ist damit nicht allein der materielle Wohlstand gemeint. Wir reden dann auch über den intellektuellen und kulturellen Wohlstand unserer Gesellschaft. Dafür sind Wissenschaft, Forschung und Innovation die Schlüssel. Diese Erkenntnis haben wir gemeinsam mit den Wissenschafts- und Forschungsorganisationen eingebracht in die so genannte Internationalisierungsstrategie für die deutsche Wissenschaft.

Für diese Strategie wurde vielerlei Vorarbeit geleistet. Die breiteste Grundlage haben die Forscherinnen und Forscher selbst gelegt – seit Jahrzehnten. Die Kooperation von Forscherinnen und Forschern in den Vereinigten Staaten und in Deutschland ist stark. Vorarbeit wurde auch geleistet vom Deutschen Generalkonsulat hier in New York, den Mittlerorganisationen, der auswärtigen Kulturpolitik, den Wissenschaftsorganisationen und Vertretungen deutscher Hochschulen. Was in diesem Haus bislang Bürogemeinschaft war, wird nun eine neue Qualität und damit auch eine neue Dynamik entwickeln können.

In den Gesprächen, die wir gestern und heute in Washington und hier in New York führen konnten, ist wieder einmal das große Interesse der Vereinigten Staaten an Deutschland und

das große Interesse Deutschlands an den Vereinigten Staaten sehr deutlich geworden – ganz speziell auch, wenn es um Forschung und Wissenschaft und den damit verbundenen Austausch, um Kooperation und Wettbewerb, geht. Es ist deutlich spürbar, dass in beiden Ländern das Bewusstsein dafür gewachsen ist, dass Wissenschaft und Forschung die Zusammenarbeit mit der Politik brauchen. Der Dialog von Politik und Wissenschaft wird an Bedeutung gewinnen. Deshalb muss auch die Leidenschaft der Politik für Wissenschaft und Forschung noch stärker werden. Verantwortungsbewusste Politik kann nicht ohne den Schatz dessen, was an Erkenntnis aus Wissenschaft und Forschung zur Verfügung steht, entscheiden.

Schon der Name deutet es an: Das „Wissenschafts- und Innovationshaus“ wird nicht allein Forschungsorganisationen und Universitäten offen stehen. So, wie wir es in Deutschland mit der Hightech-Strategie praktizieren, sollen auch hier kreative Modelle der Zusammenarbeit von Unternehmen und Hochschulen, Unternehmen und Forschungsinstituten zur Umsetzung von Wissen und Erkenntnissen in neue Produkte, Dienstleistungen und Verfahren angeregt werden. Es gehört zum Selbstverständnis moderner Forschungspolitik, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Innovationen entstehen können und die Innovationskraft in unseren Gesellschaften gestärkt wird.

Je stärker aber Veränderungen in Gesellschaften erfahren werden, desto stärker ist auch das Beharrungsvermögen. Das, was in Wissenschaft und Forschung geschieht, ist Voraussetzung für Veränderung, ist Fundament dafür, dass tatsächlich Neues eingeführt und umgesetzt werden kann. Am Beginn der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts müssen wir dem Neuen Raum geben. Wissenschaft und Forschung so bedeutsame Partner der Politik, weil sie uns die Chance geben, verantwortungsbewusst Raum für Neues zu schaffen. Wenn uns das gelingt, wird unser Land gestärkt aus der Wirtschaftskrise hervorgehen.

## I.

Die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland waren in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in weiten Teilen sicherheitspolitisch überformt. Der Kalte Krieg bestimmte die Zusammenarbeit, Wissenschaftler der DDR waren fest in die Wissenschaftskooperationen des Warschauer Paktes eingebunden. Wissenschaftler aus der Bundesrepublik suchten im Westen nicht zuletzt die Zusammenarbeit mit ihren US-amerikanischen Kolleginnen und Kollegen. Der transatlantisch geteilte Wert der Freiheit hat sich 1989 und danach in Europa als starke und verändernde Kraft erwiesen. Die Welt hat sich seitdem grundlegend verändert; sie ist unübersichtlicher geworden, sie ist vielfältiger geworden, sie ist nicht zuletzt in der

Wissenschaft multipolar geworden. Das hat auch Auswirkungen auf die deutsch-amerikanischen Wissenschaftsbeziehungen.

Wir haben jetzt die Chance für eine Neuausrichtung unserer Kooperation. Ausdruck dieser neuen Qualität ist nicht zuletzt das erste Regierungsabkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland über die wissenschaftliche und technologische Zusammenarbeit, das wir gestern unterzeichnet haben. Dieses Abkommen markiert den Beginn einer neuen Phase der Kooperation in der Wissenschaft zwischen unseren Ländern. Die bisherige Zusammenarbeit war wesentlich geprägt von der jahrzehntelangen Kooperation der Forscher. Neu ist die strategisch ausgerichtete Zusammenarbeit in der Forschungspolitik.

Diese neue strategische Ausrichtung ist Ausdruck der gemeinsamen Erkenntnis der internationalen Gemeinschaft, dass zur Lösung der großen Fragen unserer Zeit – vom Umgang mit dem Klimawandel über die Zukunft der Energieversorgung, die Bekämpfung von Krankheit und Armut, die Fragen humaner Entwicklung von Gesellschaften bis hin zur Sicherheitsforschung – gemeinsames Handeln erforderlich ist. Politik, die die Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung nicht berücksichtigt, ist nicht mehr denkbar. Gleichzeitig gilt für die Forschung, dass sie verbunden werden muss mit dem Auftrag, Lösungsansätze für verantwortungsbewusstes politisches Handeln zur Verfügung zu stellen.

Die Frage, wie wir mit den großen Herausforderungen der Menschheit umgehen, und welches Handlungsspektrum daraus erwächst, wird ganz wesentlich zu tun haben mit dem, was an Grundlagenwissen und Lösungskonzepten von der Forschung zur Verfügung gestellt wird. Wir wollen deshalb forschungspolitisch-strategisch zusammenarbeiten. Die Zusammenarbeit von Forschern reicht nicht mehr. Zur Signatur unserer Zeit gehört die Verbindung von Forschung und Forschungspolitik und ihre Internationalisierung.

Das deutsche Haus der Wissenschaft und Innovation ist in diesem Sinne nicht nur Ausdruck des gewachsenen Selbstbewusstseins Deutschlands als Wissenschaftsstandort. Wir verstehen dieses Haus auch als Türöffner für Europa. Wir wissen, dass uns in Ihrem Land viele sagen: „Europa ist kompliziert“. Der berühmte Satz von Henry Kissinger, wonach es da eine Telefonnummer geben müsse, ist uns gut im Gedächtnis geblieben. Wir sind gerne bereit, den Zugang zu erleichtern. Ich bin überzeugt, dass es in den deutschen Forschungsorganisationen und Hochschulen viel Potential gibt, eine führende Rolle am Forschungsstandort Europa zu übernehmen. All jene, die an Kooperationen mit Europa interessiert sind, können über deutsche Institutionen zu einer Zusammenarbeit mit Europa kommen. Was ganz aktuell in den nächsten Monaten in diesem Zusammenhang diskutiert werden wird, ist das 8. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union. Deutschland will der Motor sein für ein Europa der Forschung und der Innovation und deshalb ist es unser

großer Wunsch, dass in unseren transatlantischen Beziehungen Wissenschaft und Forschung einen noch stärkeren Part einnehmen. Die Unternehmen sind in den transatlantischen Beziehungen stark verankert. Doch die Voraussetzung für innovative zukunftsfähige Wirtschaftsbeziehungen ist, dass wir der Forschung eine starke Rolle zuweisen – in unseren transatlantischen Beziehungen und eben auch in den Beziehungen zwischen der Europäischen Union und den Vereinigten Staaten.

Deutsche Unternehmen und die deutsche öffentliche Hand finanzieren fast 30 Prozent aller Forschungs- und Entwicklungsausgaben in der Europäischen Union. Mit der Hightech-Strategie haben wir in Deutschland erfolgreich innovationspolitische Anstrengungen gebündelt. Diesen neuen strukturellen Ansatz der Forschungspolitik zur besseren Verbindung von Unternehmen und öffentlicher Hand wollen wir auch einbringen in die Forschungspolitik der Europäischen Union. Wir werden den Mitgliedsländern der Europäischen Union in den kommenden Wochen und Monaten Vorschläge für eine europäische Innovationspolitik machen. Dazu gehört auch die verbesserte innovationspolitische Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten.

## II.

In einer multipolaren Weltordnung sollten diejenigen, die ein gemeinsames Wertefundament haben, nicht nur sehr allgemein und theoretisch über dieses gemeinsame Wertefundament sprechen. Vielmehr sollten sich auf dieser Grundlage gemeinsame Strategien entwickeln lassen im Blick auf die Quellen, die für die Lösung der großen Herausforderungen unserer Zeit und zukünftige Entwicklungen bedeutsam sind. Deshalb geht es eben auch um tragfähige kulturelle Brücken zwischen unseren Ländern – auch in der Wissenschaft.

In Deutschland gibt es bei den Studierenden und den jungen Wissenschaftlern großes Interesse an amerikanischen Universitäten und Forschungseinrichtungen. Umgekehrt sind wir auch daran interessiert, dass angesichts der Veränderungen und der Dynamik in Deutschland Studierende und Wissenschaftler aus den USA für einige Zeit nach Deutschland und Europa kommen. Wir haben großen Respekt vor der Dynamik, die in den Vereinigten Staaten seit jeher das Wissenschaftssystem prägt. Wir sind der Überzeugung, dass auch uns so manche Dynamik gelingt und dass es deshalb am Beginn des neuen Jahrzehnts in diesem noch jungen Jahrhundert wichtig ist, einen gemeinsamen Standpunkt in einer Welt mit vielen Zentren und Machtpolen zu bestimmen. Das gilt gleichermaßen im Verhältnis zu den großen Wachstumsnationen wie China oder Indien; es gilt für Länder wie Brasilien oder Südafrika; es gilt für Russland und die postsowjetischen Nachfolgestaaten; es gilt für unser Verhältnis zu Nationen, die ihre Entwicklungspotenziale noch nicht mobilisieren

konnten. In Deutschland werden wir in den nächsten Jahren einen besonderen Schwerpunkt legen auf Forschungs Kooperationen mit Entwicklungsländern. Wir wollen diesen Ländern die Chance geben, ihre Potenziale zu entfalten. Deutschland sucht diese Positionsbestimmung auf der Basis gemeinsamer Werte. Wir lassen uns dabei leiten von dem Wunsch nach einem gerechten Leben und Chancengerechtigkeit überall in der Welt. Chancengerechtigkeit bedeutet auch, kommenden Generationen ein Leben in Wohlstand und Frieden zu ermöglichen.

Unser westliches Modell freier demokratischer sowie sozial- und marktwirtschaftlich verfasster Gesellschaften kann auf diese Herausforderung die besten Antworten geben. Die transatlantische Partnerschaft, die auf dieser Wertegemeinschaft basiert, hat ihren Platz in der neuen Weltordnung. „Einen besseren Partner als Amerika gibt es für Europa nicht“, hat die Bundeskanzlerin in ihrer Rede vor dem amerikanischen Kongress im November des vergangenen Jahres gesagt und sie hat ergänzt: „Einen besseren Partner als Europa gibt es für Amerika nicht“.

Wir investieren in Deutschland ungefähr den gleichen Anteil unserer Wirtschaftsleistung in Forschung und Entwicklung, wie die USA. Und es ist so etwas wie ein Kairos, ein günstiger Zeitpunkt, dass in beiden Ländern diejenigen, die Verantwortung in der Politik tragen, davon überzeugt sind, dass in Bildung und Wissenschaft der Schlüssel liegt für Zukunftsfähigkeit. Präsident Obama hat in seinen Reden des vergangenen Jahres, aber auch ganz konkret im Blick auf den ersten Haushaltsentwurf für das Jahr 2011 angekündigt, dass die Ausgaben für Forschung und Entwicklung im nichtmilitärischen Bereich um 5,9 Prozent steigen werden. Die Bundesregierung wird in den nächsten drei Jahren 12 Milliarden Euro zusätzlich in Bildung, Forschung und Entwicklung investieren und wir wollen, dass in den nächsten Jahren ein Anteil von 10 Prozent des BIP in Bildung und Forschung investiert wird.

So wichtig diese finanziellen Perspektiven sind, so wichtig ist aber eben auch die gemeinsame mentale Basis. Im innenpolitischen Alltag müssen wir die gleichen schwierigen Entscheidungen treffen. Wir müssen erklären und andere davon überzeugen, dass es zu weiteren Investitionen in Bildung, Wissenschaft, Forschung und Entwicklung keine Alternativen gibt. Gerade in dieser Situation ist es zwingend, die Ressourcen gezielt einzusetzen. Das gelingt am besten, wenn wir es gemeinsam tun; das gelingt am besten, wo die internationale politische Agenda immer stärker auch geprägt ist von einer Agenda der Forschung.



## III.

Nach dem Ende des Kalten Krieges ist die Welt groß geworden. Die Zentren wissenschaftlicher Forschung und politischer Macht sind weiter über den Globus verteilt. Damit ergeben sich auch neue Optionen in der Partnerschaft und Kooperation. Lassen sie uns eine neue Wissenschaftspartnerschaft zwischen Deutschland und den USA aufbauen. Eine Partnerschaft, die Antworten findet für die Zukunft unserer Energieversorgung, den Umgang mit den Folgen des Klimawandels, die Antworten findet auf demografische Veränderungen, neue Gesundheitsfragen sowie Lösungen für Mobilität und Sicherheit. Eine Partnerschaft, die bilateral beginnt, aber die amerikanisch-europäische Perspektive mit berücksichtigt und eröffnet. Eine Partnerschaft, die auf gemeinsam geteilten Wertvorstellungen basiert und diese gemeinsame Wertebasis selbstbewusst in der Welt vertritt.

Ich bin davon überzeugt, das Wissenschafts- und Innovationshaus kann ein Nukleus dieser neuen Partnerschaft sein. Ich wünsche deshalb allen, die hier wirken, gutes Gelingen. Und ich freue mich auf viele Begegnungen in den nächsten Jahren in diesem Haus.

Vielen Dank!